

***Die älteste Urkunde zum sächsischen Vogtland als
Sprachdenkmal zum frühen deutsch-slawischen Sprach-
kontakt im Mittelalter***
Linguistisch zuverlässige Namenformen aus dem Dobna-Gau

Karlheinz Hengst

1122 nahm Bischof Dietrich von Naumburg die Weihe der ersten Kirche in Plauen vor.¹ Die in der bischöflichen Kanzlei ausgefertigte Urkunde ist bis heute erhalten geblieben. Zum Jubiläumsjahr 2022 haben Gabriele Buchner und Martina Bundszus die Urkunde mit Abbildung sowie mit dem gesamten lateinischen Text und einem Nachdruck der Übersetzung von Erich Wild neu vorgestellt.² Der sächsische Landeshistoriker Enno Bünz hat eine ausführliche Betrachtung zum Inhalt der Urkunde vorgenommen und sie als *Schlüsselzeugnis* zur Frühgeschichte des Vogtlandes behandelt.³ Im Mittelpunkt stand dabei vor allem die Entwicklung der Region Vogtland mit Plauen als Zentrum nach 1122.

Die inhaltliche Zuverlässigkeit der Urkunde steht außer Zweifel. Aussteller war Bischof Dietrich von Naumburg, wobei angedeutet wird, dass Kaiser Heinrich V. (1106–1125) wohl den Anstoß für das in der Urkunde beschriebene Geschehen gegeben hat.⁴ Die Urkunde kann hier nicht referiert werden. Sie ist aber die ausschließliche Grundlage für die folgende Darstellung.

1. Die Urkunde als ein ganz besonderes historisches Dokument

Es ist nicht nur die älteste Urkunde zum Vogtland. Es ist zugleich das älteste Dokument zu dem am weitesten südlich gelegenen altsorbischen Siedelgebiet entlang von Weißer Elster und Göltzsch im heutigen Sachsen.

Hinzu kommt: Die Urkunde wurde ausgefertigt im Beisein des Erzbischofs von Mainz, nicht des eigentlich zuständigen Erzbischofs von Magdeburg. Erzbischof Adelbert von Mainz (1111–1137) war vorher Kanzler von Kaiser Hein-

1 UBN I, Nr. 124.

2 Buchner/Bundzus (2021: 26–29).

3 Bünz (2022a: 152–166).

4 Vgl. dazu Bünz (2022a: 155).

rich V., war aber als Erzbischof Gegner von Heinrich V. und blieb auch bei Lothar III. (1125–1137) kühl-abwartend, verfolgte aber als Erzbischof ausgesprochen territorial-politische Bestrebungen zum Nutzen für sein Erzbistum. Das erklärt auch seine Anwesenheit. Seine Hoffnung wurde aber in der Folgezeit nicht erfüllt.

Die Urkunde hat bisher vor allem kirchengeschichtlich Beachtung erfahren durch Walter Schlesinger in seiner Kirchengeschichte Sachsens, eben als Dokument über die Weihe der ersten Kirche in Plauen, der Johannes-Kirche, für die *Urpfarrei* im *Dobna-Gau*.⁵ Und die Urkunde hat in „Der Vogtland Atlas“ erstmals eine Darstellung in Kartenform mit rekonstruierten Angaben zum Grenzverlauf des Dobna-Gaues erhalten.⁶

2. Die Urkunde aus linguistischer Sicht zu betrachten – lohnt sich das?

Ja, denn es ist nicht nur ein historisches Dokument, sondern auch ein *frühes Sprachdenkmal* aus der Zeit um 1100 vor dem großen Landesausbau. Der Zeit entsprechend ist die Urkunde lateinisch abgefasst. Sie ist jedoch mit zahlreichen „Sprachsplintern“ aus der altsorbischen und vereinzelt auch mittelhochdeutschen Kommunikation angereichert. Solche den „Scherbenfunden“ in der Archäologie vergleichbaren sprachlichen Funde in Form von vollständigen Benennungen für geographische Objekte sind für den Linguisten aus mehreren Gründen wertvoll:

Erstens, um aus dem in den urkundlichen Formen gespeicherten sprachlichen Inhalt Einblick in Sprache und Kultur vor einem Jahrtausend zu gewinnen.

Zweitens, ausgefertigt in der Kanzlei von *Dietricus episcopus* in Naumburg, also nicht in einer weltlichen Kanzlei, gibt die Urkunde zusätzlich indirekt das Verhältnis des Klerus zu den Bewohnern im Dobna-Gau zu erkennen. So zeigt die Urkunde nicht nur Toleranz, sondern auch *caritas* im Sinne von Wertschätzung. Dies drückt sich auch im Bemühen um die korrekte Niederschrift der im Dobna-Gau verwendeten altsorbischen Sprachformen aus.

Drittens hat die durchgehend lokalen Bezug ausweisende Urkunde auch einen deutlichen Aussagewert zur Haltung der weltlichen Herrschaftsträger gegenüber dem slawischen Siedelgebiet. Eine Aussage ist da doch eben auch,

5 Schlesinger (1962).

6 DVA (2004: 32/33).

dass der eigentlich zuständige Markgraf Heinrich II. (1103–1123), Graf von Eilenburg, nicht anwesend war, obwohl die Ausfertigung der Urkunde in Naumburg erfolgte. Andererseits wird aber ausdrücklich beurkundet, dass Graf Adelbert von Everstein als damaliger Gebietsherr im Dobna-Gau eine erste Kirche erbauen ließ: *nobilis Adelbertus [...] comes de Euerstein [...] in pago Dobna [...] ecclesiam in honore dei omnipotentis et beate dei genitricis Marie et sancti Johannis baptiste fabricavit* (UBN I, Nr. 124).

Außerdem werden als weltliche Zeugen und damit als an der Kirchweihe sowie dem Siedelgebiet interessierte und mit ihm irgendwie verbundene Herrschaftsträger noch genannt:

- *Luf*,⁷ *Arn* und *Wernerus* – letzterer wahrscheinlich jenem Adelsgeschlecht zugehörig, als dessen *Wernherus* er die Rodungsherrschaft Erdmannsdorf gründete⁸ und vermutlich im Auftrag des Markgrafen auch eine Burg nahe der Zollstätte Zöblitz⁹ im Erzgebirge erbaute.
- Unter den ministeriales führt *Erkenbertus de Withaa* die weltliche Zeugenreihe an. Dem Begründer der Linie der Herren von Weida folgen ohne weitere Angaben *Isinhardus*, *Hertwicus*, *Witilo et alii plures*.

Es ist also durchaus eine Schar weltlicher Herren anwesend gewesen. Sie sind wohl vor allem dem Umfeld des Bischofs Dietrich von Naumburg zuzurechnen. Das zeigt auch sehr deutlich ein Vergleich mit einer weiteren Urkunde des Bischofs von 1121, in der die Gründung des Benediktinerklosters Bosau vom Bischof bestätigt wird.¹⁰

Die Angaben zur *Ausstattung* der Plauener Kirche durch den Bischof erfolgen sehr detailliert und mit ausgesprochener Ortskenntnis:

- (a) eine Hufe *in villa Cribisiz* (**Krivošici* zum PN **Krivoš* ‘Ort der Leute des K.’)¹¹

7 Wahrscheinlich identisch mit 1156 *Luf de Chamburgin* als Zeuge unter den *nobiles* in Urkunde von Mgf. Dietrich (CDS I 2, 262, S. 179).

8 Vgl. Kobuch (1978); ausführlicher Hengst (2022).

9 Vgl. dazu CDS (I 1, Nr. 28) und Hengst (2022).

10 UBN (I, Nr. 123).

11 Vgl. poln. *Krzywiń*, 1181 *Crivin*, 1237 *Crivinensis civitas*, 1400 *Krzywin* zum PN *Krzywy* (Rymut 2003: 415).

- (b) dazu *quatuor zmurdi*¹² ‘Bauern’ aus diesem Dorf
- (c) jährlichen Zins sowie
- (d) die halben Einkünfte der Elster-Mühle (*molendinum*), *quod in Alestra constructum est*
- (e) den Zehnten des gesamten pagus Dobna
- (f) dazu Äcker, Wiesen und einen gewissen Teil Wald *in vico Plawe, ubi et ecclesia constructa est* usw.
- (g) sogar der Geistliche wird als besonders befähigt und mit seinem Namen *Thomas* sowie seinem Missionsauftrag aufgeführt.

Für die Sprachgeschichte ist jedoch besonders wertvoll, dass die Urfarrei in der Urkunde eine recht ausführliche Grenzbeschreibung erhält.¹³ Diese nennt aus dem slawischen Siedelgebiet unter deutscher Herrschaft eine ganze Reihe von Gewässerläufen mit ihren damaligen Sprachformen sowie auch einzelne markante geographische Punkte mit ihren slawischen Benennungen (vgl. dazu weiter unten).

3. Ein slawisches Siedelgebiet tritt kurz nach 1100 ins Geschichtsbild

Bei Bischof Thietmar von Merseburg hat dieser Dobna-Gau genau ein Jahrhundert vorher in der 1012–1018 niedergeschriebenen Chronik mit vielen Angaben zur Landesgeschichte noch keinerlei Erwähnung erfahren. Aufschlussreich könnte jedoch sein, dass eine Untersuchung zu den von Thietmar unternommenen Reisen erstmals wohl ein recht zuverlässiges Itinerar liefert.¹⁴ Dabei sind vor allem zwei Reise- bzw. Dienstwege des Bischofs 1009 bis Augsburg und 1012 nach Bamberg interessant. Die genauen Reiserouten freilich sind nur rekonstruierbar und von Thietmar selbst nur z. T. angegeben worden. In Verbindung mit dem Reiseziel Augsburg sind Neuburg a. d. Donau und

12 Schlesinger (1962: I, 188) rechnet hier mit bereits zu Christen gewordenen Slawen, die „verpflanzt“ wurden. Diese Vermutung erscheint aber weniger wahrscheinlich als ein Missionserfolg vor Ort, was auch die Bindung gerade dieser Siedlung mit den vier Bauernhöfen an die Kirche erklärt.

13 Zu frühen Grenzbeschreibungen generell und erläuternd vgl. Bünz (2022b: 52–59) und zu Pfarrsprengeln im Mittelalter speziell S. 55f.

14 Fütterer (2021: 37, 75).

Regensburg als Aufenthaltsorte genannt.¹⁵ Und in dieser Abfolge sind sie auch bei Thietmar nacheinander verzeichnet.¹⁶ Dann aber werden erst wieder Eisdorf und Eythra sowie Merseburg als die nächsten Etappenorte angeführt.¹⁷ Ein möglicher Reiseverlauf zwischen Regensburg im Süden und dem entfernten Eisdorf im Norden (westlich Zwenkau im Leipziger Land) wird über Schwarzenfeld, Weiden, Selb sowie Plauen und Gera als möglichen Stationen rekonstruiert. Alternativ wird aber auch ein etwas weiter westlich verlaufener Reiseweg als bedenkenswert mit angeführt.¹⁸ Im Ergebnis lässt sich also nicht mit Sicherheit auf Plauen als erwogenen Etappenort auf dem Weg von Augsburg zurück nach Merseburg schließen. Es dürfte diese Route zwar für die mehrtägige Reise von Regensburg nach Eisdorf die im Vergleich kürzere Strecke gewesen sein. Aber auf eine kirchliche Herberge in Plauen lässt sich für 1009 nicht rückschließen. Es kann eine solche zwar vorhanden gewesen sein, denn der Dobna-Gau war zu der Zeit bereits acht Jahrzehnte zum Reichsgebiet gehörig. Folglich ist durchaus mit dem Wirken sowohl weltlicher als auch kirchlicher Kräfte in dem Gebiet zu rechnen. Das bestätigen auch die bereits im 10. Jh. ins Ahd. entlehnten Namenformen aus dem Slawischen (vgl. dazu weiter unten).

Der Dobna-Gau blieb ebenso wie die Landschaft Geraha (an der Elster bis Weida) und das Wisenta-Land (um Schleiz) sowie die kleinen Offenlandschaften um Elsterberg-Mylau-Greiz infolge der ausgesprochenen Randlage sowie der schwachen Besiedlung im 10./11. Jh. außerhalb der aus Urkunden erkennbaren Reichs- und Kirchenpolitik.¹⁹ Zumindest sind bisher keine urkundlichen Angaben beizubringen.

Der Graf von Everstein aus dem Wesergebiet ist vermutlich noch vor oder kurz nach 1100 von der Reichsspitze unter Heinrich IV. eingesetzt worden.²⁰ Der Dobna-Gau wurde damit als erklärtes reichsunmittelbares Territorium bestätigt. Zeitlich ist wahrscheinlich mit einer gewissen Parallelität zu rechnen zu dem Wirken der Herren de Mer und de Mosel südöstlich von Schmölln und westlich der Zwickauer Mulde, wo sie mit dem Aufbau ihrer Kleinherrschaften

15 Vgl. Fütterer (2021: 45).

16 Vgl. dazu Fütterer (2021: 61/62).

17 Vgl. Fütterer (2021: 62).

18 Vgl. die Karte bei Fütterer (2021: 45).

19 So schon Schlesinger (1962: I, 41f.).

20 Schlesinger (1962: I, 152) geht davon aus, dass die von Everstein Königsgut erlangten. Die Nachkommen von königstreuen Adelsgeschlechtern erhielten demnach in der Zeit von Heinrich IV. Eigengut vom König und auch Naumburger Kirchenlehen.

1100 begannen.²¹ Die Aktivität im südlich davon gelegenen Dobna-Gau setzt gegen oder um 1100 einen deutlichen Akzent für den Landesausbau²² weiter nach Süden hin im Reichsgebiet.

Mit der Kirchenweihe zu Plauen durch Bischof Dietrich wird eine sehr wahrscheinlich schon lange bestehende Verbindung zwischen Naumburg bzw. vorher Zeitz zu dem slawischen Siedelraum erstmals „aktenkundig“.

Es ist wohl bereits unter Bischof Walram von Naumburg (1091–1111) und damit in der Zeit von Wiprecht von Groitzsch mit Bemühungen um und in dem Dobna-Gau zu rechnen. Realisiert hat sie dann Bischof Dietrich (1111–1123), letztlich genau ein Jahr vor dem Ende seiner Lebenszeit, also eben 1122.

Der Weihe vorausgegangen ist der Kirchenbau durch Graf Albertus de Everstein. Die Grafen von Everstein hatten ihren Sitz im heutigen Landkreis Holzminden, in der heutigen Flur von Negenborn, also nordöstlich von Göttingen. Die Grafen sind dort ab 1120 urkundlich belegt, und sie erscheinen das gesamte 12. Jh. hindurch mit dem Leitnamen Adelbertus resp. Albertus.²³ Die Plauener Herren von Everstein waren vermutlich 1122 bereits ca. zwei bis drei Jahrzehnte als weltliche Herren im Dobna-Gau ansässig und so sicher auch mit dem Gebiet gut vertraut. Genaueres zum Beginn ihres Wirkens im Dobna-Gau lässt sich nach dem historischen Forschungsstand nicht mehr feststellen.

Der Weihe und ihrer Beurkundung vorangegangen ist eine genaue Land-erfassung für den Einzugsbereich der Urfparrei. Das reflektieren die 27 *Angaben zum Grenzverlauf* der Urfparrei. Dabei wurden die geographischen Angaben nach dem lokalen Sprachgebrauch aufgenommen und niedergeschrieben. Die Sprache im Dobna-Gau war bei den Bewohnern entsprechend mehrheitlich slawisch, im 11./12. Jh. also altsorbisch. Es gab aber bereits auch einige Toponyme, die von deutschen Sprechern mit dem verdeutlichenden Zusatz *-bach* und *-berg* in die Urkunde eingingen.

Die Aufzeichnungen in der im Original erhaltenen Urkunde zeugen von einer ausgesprochenen *sprachlichen Kompetenz* beim *Schreiber*. Das gilt auch ausdrücklich für die slawischen Sprachformen. Sie sind so exakt festgehalten, dass die ihnen zugrunde liegenden slawischen Lautbilder gut zu ermitteln sind. Soweit erkennbar, haben diese sprachlichen Formen Historiker bisher wohl

21 Vgl. Hengst (2021a).

22 Zum Landesausbau vgl. besonders die Bände Bünz (2008) und Thieme (2001).

23 Vgl. Kirstin Casemir, Uwe Ohainski, Die Ortsnamen des Landkreises Holzminden (Niedersächsisches Ortsnamenbuch VI). Bielefeld (2007: 83f.) mit urkd. Formen wie 1155 *Adelbertus comes de Euerstene*, 1175 *Albertus comes de Euerstein*, 1184 *Albertus comes de Euerstein* usw.

davon abgehalten, die Urkunde auch nach ihrem Wert für die Jahrhunderte vor 1122 zu betrachten. Für einen entsprechend geschulten Linguisten sind jedoch die slawischen Ausgangsformen und auch die vereinzelt Mischnamen durchweg für das Altsorbische bzw. auch noch für die voraltsorbische resp. gemeinslawische Sprachperiode (bis ins 10. Jh.) rekonstruierbar.

Die Grenzbeschreibung des Dobna-Gaues hat zuletzt Ernst Eichler (1963: 20–63) vor inzwischen sechs Jahrzehnten slavistisch analysiert. Er hat zu 17 der insgesamt 30 in der Urkunde auftretenden lokalen Benennungen die älteren Erklärungsversuche geprüft und überzeugende Erklärungen geboten. An diese wird auch nachfolgend angeschlossen, ohne nochmals in jedem Einzelfall gesondert darauf zu verweisen. Lediglich einige wenige neue Herleitungen erhalten eine entsprechend notwendige Darstellung.

4. Welchen Umfang hat das in der Urkunde erfasste Gebiet?

Während im ersten Teil der Urkunde nur der Kirchort Plauen und das zur Ausstattung gehörende Dorf Chrieschwitz nahe Plauen genannt werden, folgt dann der linguistisch aufschlussreiche Teil. Es wird das zur *ecclesia Plavensis* von nun an zugehörige Gebiet genau umrissen. Das geschieht durch Aufführung von Grenzpunkten bzw. Grenzverläufen im weiten Umkreis von Plauen.

Die Aufzählung erfolgt im Uhrzeigersinn und beginnt im Norden bei dem späteren Jocketa. Insgesamt werden 27 Orientierungsangaben aufgeführt. Immerhin ist ein Territorium von beachtlichem Umfang erfasst worden. Es reicht vom Norden beim heutigen Ruppertsgrün (nördlich Jocketa) und der Göltzsch nach Osten bis zur Mündung des Gewässers Birbirbach (heute unbekannt) in die Zwickauer Mulde und weiter nach Süden bis zur Zwota und zu einem Berg bei Markneukirchen sowie dann nach Westen bis an die Wisenta. Dieses sich wie ein gewaltiges Viereck von NW nach SO erstreckende Gebiet des Dobna-Gaues hatte Ausdehnungen von rund 30 mal 40 km.

5. Worin besteht der sprachgeschichtliche Wert der aufgezeichneten Namen?

Es ist erwiesen, dass sowohl diese Urkunde von 1122 als auch die Bestätigungsurkunde für das Benediktinerkloster Chemnitz von 1143 in der Kanzlei

des Bischofs von Naumburg niedergeschrieben wurden.²⁴ Der Duktus beider Urkunden ist bis ins Detail bestechend übereinstimmend.²⁵

Der Notar war aber nicht nur in seinem Schriftbild sehr zuverlässig. Er hat auch die sprachlichen Verhältnisse im Elstergebiet im heutigen Vogtland offenbar sehr genau gekannt. Und mehr als das, er hat sich in der Sprache der alt-sorbischen (aso.) Bevölkerung ausgekannt. Er besaß eine ausgesprochen auffällige sprachliche Kompetenz. Nur so ist es zu erklären, dass die von ihm aufgezeichneten aso. Sprachformen als korrekt erfasst zu bezeichnen sind. Sie sind damit für den mit dem Aso. vertrauten Sprachforscher noch heute verständlich und keinesfalls rätselhaft. Die aso. Formen sind außerdem ganz organisch und systemhaft in den lat. Text eingefügt worden.

Zu beachten ist dabei unbedingt ein *zeitliches Nacheinander*, das an den Sprachformen erkennbar wird:

Zum einen ist der Dobna-Gau bereits im 10. Jahrhundert ins ostfränkische Reich einbezogen worden. Daher konnten auch bereits slawische Sprachformen in dieser noch voraso. Dialektphase von ahd. sprechenden kirchlichen Bildungsträgern sowie weltlichen Verwaltungskräften übernommen werden.

Zum anderen ist daran zu denken, dass darüber hinaus auch die ein reichliches Jahrhundert später um 1100 in der täglichen Kommunikation üblichen bzw. gebräuchlichen Sprachformen für Siedlungen, Gewässer und Stellenbezeichnungen Eingang in die Urkunde finden konnten.

Dieser Hinweis ist wesentlich. Denn in dieser Zeit vom 10. zum 11. Jahrhundert vollzogen sich in den slawischen Dialekten lautliche Veränderungen, was auch zu unterschiedlichen Schriftbildern bzw. graphischen Realisierungen bei den lautlich veränderten Sprachformen führte. Das wird beim Vergleich zwischen solchen aus dem 10. und anderen aus dem 11. Jh. deutlich.

6. Wie sehen die zuverlässigen Sprachformen im Einzelnen aus?

Die Urkunde bietet sprachlich ein absolut rundes Bild:

²⁴ Vgl. dazu ausführlich Hengst (2021b).

²⁵ Vgl. die Originalwiedergabe der Urkunde von 1143 in Fiedler/Thiele (2018: 38) und die Abb. der Urkunde von 1122 bei Buchner/Bundszus (2021).

In den lateinischen Text sind die slawischen Sprachformen völlig korrekt auch hinsichtlich der lateinischen Syntax eingebaut. Konkret heißt das: Es werden im Einzelfall lat. Endungen angefügt, also die slaw. Benennungen von geographischen Objekten der lat. Syntax entsprechend im Auslaut nach Genus und Kasus latinisiert. Das zeigen folgende Schreibungen:

Da sind zunächst *feminine lateinische Akkusativformen* von ins Altsorbische übernommenen ursprünglich germ., aber vor allem bei genuin aso. Gewässernamen zu nennen: *ad Alestram, ad rectam Alestram, in Mildam* und *ad Turam, ad Snesnizam, ad Zvatomam, usque Lomnizam, in Kamenizam, ad Tiliam, usque Cocotwiam*.

Hier folgen zur Verdeutlichung die sieben aso. Gewässernamen nach der a) urkundlichen Niederschrift im Nominativ (<....>) und b) rekonstruierter aso. Sprachstruktur:

- <Lomniza> = **Lom'nica* zu aso. **lom* 'Windbruch', also wohl nach im Wasser mitgeführtem Reisig o. ä.,
- <Kameniza> = **Kamenica* 'Steinbach',
- <Snesniza> = **Sněžnica* wörtlich 'Schneebach',
- <Zvatomam> = **Svatova* 'heiliges Gewässer',
- <Tilia> = **Tyl'a* 'Bergrückenbach' oder evtl. auch 'Bach eines Tyl'
- <Tura> = **Tur'a* 'Auerochsenbach'
- <Cocotwia> = **Kokotov'a* 'Auerhahnbach'

Was dabei als scheinbar „abweichend“ wahrgenommen wird, ist es aber dann nicht mehr, wenn man beachtet, welchen Lautwert die lat. Schriftzeichen in ahd. sowie mhd. Zeit und damit also konkret für den Dobnagau vom 10. bis ins 12. Jahrhundert besaßen (vgl. dazu die Übersicht weiter unten).

Im *Nom. Sg.* erscheint ein Hydronym nur dann, wenn eine Apposition vorangeht:

- *a capite rivi Cocotwia* 'von der Quelle des Gewässers C', für aso. **Kokotov'a* 'Hahnenbach'²⁶ und
- *ad aquam Golz* 'bis zum Gewässer Göltzsch' für aso. *Gol'c* 'Heidewasser' – also für Fließgewässer durch Gegend ohne dichten Wald;

Deklinationsformen aus dem aso. Paradigma sind nur schwer auszumachen:

- *in vico Plawe* 'im Dorf Pl.' für etwa aso. **Plava (ves')* 'Ort in Schwemmland, Flussaue', wahrscheinlich mit im Mhd. reduziertem

26 Vgl. die Formen tschech. *Kokotin* und südslaw. *Kokotnik* (Dickenmann 1966: I, 169).

Auslaut von *-a* > *-ə*, graphisch <e>, wie er eigentlich in mhd. Zeit allgemein zu beobachten ist. Es könnte sich aber evtl. auch 1122 noch um eine Lokativform **Plavě* ‘in Plauen’ handeln, obwohl da vielleicht eher mit <ie> oder <i> für aso. /ě/ im Auslaut zu rechnen wäre. Die Ausgangsform ist in ihrer Bildung schwer bestimmbar. In Betracht kommen aso. **Plav’je* (**sedŭo*) oder auch *Plav’a* (*ves’*) ‘Ort im Schwemmland’ oder aber auch **Plav’e* ‘Schwemmlandgebiet’, also < älter **Plav’je* mit dem Kollektivsuffix *-ŭje*. Vielleicht hat es sogar aso. **plav* oder **plava* ‘Schwemmung’ gegeben (vgl. den Ansatz aso. **Plavy* zum ON *Plauen* bei Ernst Eichler, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, Bd. 3, Bautzen 1993: 76). Volle Sicherheit zur Struktur der aso. Ausgangsform ist nicht mehr zu gewinnen;

- *inter villam Zobri* ‘zwischen bzw. durch das Dorf Zöbern’ < aso. **Soběry* (Nom. Sg.) kann hier eine jüngere aso. ON-Form des Jhs. im Lok. oder Gen. Sg. als „erstarrte Form“ widerspiegeln.²⁷ Der PN ist gesichert.²⁸ Um eine Entlehnung des ON bereits im 10. Jh. kann es sich wohl kaum handeln, da dann der Vokal in der zweiten und damit nachtonigen Silbe wohl noch wiedergegeben worden wäre.
- *Dobna* < aso. **Dob’na* (*voda*) allein tritt ohne Zusatz auf in dem Syntagma *a qua* [Mosilwita] *in Dobna a cuius cursu* (‘von dieser zur Dobna, von deren Lauf’). Dieser ganz im Norden des Kirchenbezirks zu suchende Wasserlauf erforderte auf Grund des geläufigen Gaunamens <Dobna> keine weitere Angabe.

Deklinationsformen nach der lat. Morphologie kommen bei slaw. Namen gut erkennbar noch weitere vor:

- Erster Beleg: *ad summum Grodini* ‘zum Gipfel des Grodinum’, womit eine auf einer Höhe liegende Befestigungsanlage mit der lat. Form *Grodinum* noch im 10. Jh. angezeigt wird, die das auslautende <i>, also den lat. Gen. Sg. der o-Deklination, angibt. Hingegen beruht das <i> in der zweiten Silbe auf voraso. **Grodьn-*, vielleicht **Grodьno* (*sedŭo*) – dann genau entsprechend dem heutigen bekannten beloruss. Stadtnamen *Grodno*.²⁹ Das Toponym muss bereits im

27 Aso. **Soběri* als Genitiv zu einem Nominativ älter **Soběry-jь* ‘Ort des Soběry’, vgl. zum PN 1297 *Sobereuz* für *Soberej* (Moroškin 1867:182).

28 Die Bedenken bei Ernst Eichler (2009: 122), weil entsprechender PN mit *-r*-Suffix nicht belegt sei, entfallen also. Vgl. auch DS 14, 83 und die tschech. Vollnamen wie *Soběrad*, *Soběhor*, *Sobědruh* usw.

29 Vgl. die poln. ON *Grodna*, *Grodno* (1–4) bei Rymut (1999: 378f.).

10. Jh. fest in die ahd. Sprache der deutschen Herrenschicht aufgenommen worden sein, denn dieses <i> beruht auf dem im 10. Jh. noch gehörten ultrakurzen slaw. Vokal /ɨ/ mit heller Klangfarbe, also ähnlich einem sehr kurzen deutschen /i/. Keinesfalls kann der Kanzlist nach 1100 diese Form zu verantworten haben, da zu dieser Zeit die aso. Bewohner bereits **Grod'n-* gesprochen haben, der reduzierte Vokal also bereits geschwunden und ausgefallen war. Der Name der Befestigungsanlage ist also bereits in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts ins Deutsche übernommen und in dieser Lautung beibehalten worden.

- Zweiter Beleg: *ad originem medie Stirbile* 'zur Quelle der mittleren Stirbila', wobei die beiden auslautenden <e> in dem Syntagma *medie Stirbile* jeweils den Genitiv Sg. fem. für sonst geläufig lat. <ae> angeben. Hier allerdings ist das <i> in der ersten Silbe für slaw. **Stɨrbɨla* nicht ganz einfach zu erklären. Es wird sich am ehesten um Entlehnung im 10. Jh. handeln. Das Suffix *ɨla* bewirkte, dass in der vorangehenden Silbe der ultrakurze helle Vokal etwa um 1000 zum Vollvokal wurde. Da aber der folgende ultrakurze dunkle Vokal noch aufgezeichnet wurde, also noch nicht geschwunden war, und 1122 mit <i> im Schriftbild erscheint, spricht auch diese Form sehr für Übernahme und für Bewahrung im Ahd. seit dem 10. Jahrhundert. Die Aufzeichnung aber um 1100 mit <i> vor dem Suffix erklärt sich dann – wie öfters <i> in jener Zeit – als Wiedergabe für einen wohl undeutlich gesprochenen Vokal. Wenn eine „moderne“ Form des 11./12. Jhs. zugrunde liegen würde, wäre mit <Sterble> zu rechnen für gesprochen aso. **Ščerbla* für einen 'Bach, der in einem eingeschnittenen Tal zwischen Hängen fließt'.³⁰

Im Genitiv Sg. nach lat. Muster kommen weiter vor:

- *usque Milne eius ascensum ad originem medie Stirbile* 'bis (zu) von der Milna Anstieg zur Quelle der mittleren Stirbila' – wobei aso.

30 Die bisherige Deutung als aso. **Stirbla* als 'Bach, dessen Wasser erstarrt, also wohl oft Eis trägt' (vgl. zuletzt Eichler 2009: 41 unter dem ON *Türbel*), wird hier erstmals ersetzt durch eine Erklärung, die den geographischen Gegebenheiten entspricht.

- **Mil'na* (voda) 'lieblicher Wasserlauf' und noch voraso. **Ščǣrb-la*³¹ 'tief eingeschnittener Bach' also <e> für lat. sonst <ae> zeigen;
- *ac cursum inter Striboz et Sirovne* 'zum Lauf zwischen Striboz und Sirov'na' (Syra) – wobei die Herleitung des Hydronyms in der Lautgestalt von aso. **Žirov'na* zu aso. **žir* 'Weide, Futter, Mast' wohl ein 'flaches fischreiches Gewässer' anzeigt. Letztere Semantik ist im Ostslawischen belegt und begegnet in russ. *žirý* 'Untiefen (in denen sich die Fische gern aufhalten)'.³² Es ist nicht mehr ermittelbar, ob es sich bei der Syra um einen durch ein Weidegebiet fließenden Bach oder einen vielleicht seichten und fischreichen Bach handelte. Die jüngere Form *Syra* für das Gewässer beruht wahrscheinlich auf einer Variante aso. **Žirova*.
 - Demgegenüber weist <Striboz> auf ein dem Gott *Stribog* gewidmetes Gewässer hin. Dabei ist wohl zu beachten, dass das am Namenende geschriebene <z> für ein slawisch stimmhaftes /z/ (nicht für von Ernst Eichler angenommenes /ž/³³) steht. Wahrscheinlich beruht die Graphie auf einer eingedeutschten Form zu einer ursprünglichen Lokativform **Stribog + ě* (< idg. -oi), wobei als Ergebnis der sogen. 2. Palatalisierung das slawische /z/ entstand.³⁴ Beachtenswert bleibt zugleich, dass die sprachliche Form eine aso. Vorstellung beinhaltet: Der Wasserlauf wurde offensichtlich als Verkörperung des Gottes *Stribog* verstanden.

31 Der bisher unklare und unbefriedigend behandelte eindeutige Gewässername gehört offenbar zu urslaw. **ščǣrba* 'Scharte, Riss', vgl. noch bulg. *ščǣrbel* 'Scharte, Zahnücke', -*bina* 'Scharte, Spalte', auch tschech. *štěrba* (Vasmer REW: 3, 449 und Šmilauer 1970: 178 sowie Machek 1971: 624). Es ist bei dem Hydronym offensichtlich nicht von der bisher angenommenen Form **Stirbla* (so auch noch HONB 2: 527) auszugehen. Tschech. *štěrba* 'Scharte, Ritze' und slovak. *štrbina* 'Riss', *štrbavy* 'rissig' erhärten den Zusammenhang mit 1122 *Stirbile*. Semantisch ist an Benennung auf Grund eines eingeschnittenen Tal-laufs des Gewässers zu denken. Der Triebelbach fließt in einem rund 40 bis 60 m tiefen Sohlental. Am Unterlauf treten die steilen und teilweise mit Felsen durchsetzten Steilhänge enger zusammen, so dass sich eine Kerbsohle ausbilden konnte (vgl. Plauen und das mittlere Vogtland (Werte unserer Heimat 44). Berlin 1986: 166). Eine Fortführung des Hydronyms liegt vor in den ON *Triebel* und *Türben* im Vogtland. In beiden Fällen liegt Abfall von anlautend *s-* vor wie auch beim ON *Triebes* (im Vergleich zu 1122 *Striboz*). Vermutlich hat beim ON *Triebel* scheinbare sekundäre semantische Verankerung im Deutschen, also Anknüpfung an *treiben*, *trieb*, mitgewirkt.

32 Vgl. Pawlowski (1960: I, 368).

33 Eichler (1963: 58).

34 Vgl. Bielfeldt (1961: 98).

- Bei <Sirovne> ist das auslautende <e> aber nicht als fem. Gen. Sg. zu verstehen, sondern im deutschen Sprachgebrauch bereits als Zeichen für abgeschwächtes /a/ im Auslaut, das wie /e/ bzw. /ə/ gesprochen wurde. Hier wurde die Nominativform einfach als Akkusativ wie im Mhd. verwendet.

Im Akkusativ Sg. begegnen schließlich in der Urkunde folgende Angaben:

- *et cursum eius in Conin* ‘und ihr Verlauf [von Stirbila] bis zu Konin’, einer Stelle, die aso. **Konin* (*napoj* o. ä.) ‘Pferdetränke’ anzeigen könnte, auf jeden Fall aso. **koń* ‘Pferd’ enthält, aber auch den Wohnsitz einer Person namens *Konia* oder **Koń* angeben kann;
- *fluxumque eius in Binin* ‘und ihrem [Lomniza] Lauf folgend bis Binin’, einem Ort oder einer Stelle, benannt nach dem Bewohner **Bina*³⁵;
- *ad Tiliam* [von der Wisenta abwärts] zur Tilia’, einem Gewässer aso. **Tyl’a* zu aso. **tył* ‘Nacken, Rücken’³⁶, geographisch vielleicht ‘Bergrücken’, dann also etwa ‘Bergrückenbach’.³⁷

Einige Hydronyme werden in ihrer mhd. Lautung rein nominativisch verwendet: *Wisinta* – *Mosilwita* – *Dobna*. Beim Hydronym *Dobna* ist zu beachten, dass der gleichlautende Gau-Name sicher bereits seit dem 10. Jh. voll ins Ahd. integriert war und nun wie ein genuin ahd. Onym verwendet wurde.

Besonders interessant ist *Alestra* in der Urkunde von 1122. Es ist eine Form für die Weiße Elster, die auf der germ. Ausgangsform **Alistrō* ‘die Anschwellende’ beruht. Der lautgesetzliche Wandel bei der Übernahme aus dem germanischen Sprachgebrauch ins Slawische mit /i/ > /ь/ und /ō/ > /a/ führte zu **Al̥stra*³⁸ und ist so im slaw. Dialekt im Dobna-Gau mit der Form *Alestra* urkundlich bezeugt. Die frühe slawische Lautung wurde beibehalten und so auch ins Ahd. übernommen. Zu Beginn des 12. Jhs. zeigt das <e> in der nachtonigen Silbe die im Mhd. erwartbare Senkung des einem /i/ nahen Vokals zu /e/ an.

Die Verwendung von *Alestra* bis ins 12. Jh. im Dobna-Gau ist deswegen so auffällig, weil andernorts bzw. weiter im Norden in slaw. Gebieten bereits die

35 Zum PN vgl. tschech. *Bína* (Beneš 1962: 58) sowie den alttschech. PN *Binek* bei Pleskalová (1998: 127), ferner 1088 *Binka*, 1130 *Bin* bei Moroškin (1867: 12).

36 Vgl. Šmilauer (1970: 185).

37 Oder zum PN aso. **Tył*, vgl. poln. ON *Tułowice*, 1447 *Tyłowice* NGŚ (2009: 107f.).

38 Vgl. Greule (2014: 123f.) mit auch noch 1244 *fluuius Alestra* für die Elster im Vogtland in einer Urkunde mit der Form nach einer vermutlich älteren Vorlage. Zur Urkunde vgl. UBDtOTh. (1936: Nr. 86).

gesetzmäßig in ahd. Zeit umgelautete Form *Elster* gebraucht wurde, vgl. bei Thietmar von Merseburg 1012/1018 *inter Salam et Elstram* (Thietmar: III, 16), *usque ad Elstram fluvium* (V, 10), *iuxtra Elstram fluvium* (VI, 42). Offenbar war die Form *Alestra* für die interethnische Kommunikation mit der aso. Bevölkerung im Dobna-Gau erforderlich. Die Form *Elstra* hätte vermutlich die Verständigung erschwert. Offensichtlich haben die Slawen bei ihrer Einwanderung entlang der Elster bis zur Niederlassung im Dobna-Gau die im 8. Jh. am Unterlauf der Elster entlehnte Form mitgebracht und unverändert bis noch nach 1100 beibehalten.

7. Die erst in deutscher Zeit geprägten geographischen Benennungen

Esilbach ist unschwer als deutsche Bildung auszumachen. Das Hydronym ist vor einem Jahrhundert offenbar noch lokal gebräuchlich gewesen für einen Wasserlauf in Treuen nordöstlich von Plauen.³⁹ Entstanden ist die Benennung vermutlich für eine Tränkstelle von Eseln als Lastenträger an einem Transportweg, der aus dem Dobna-Gau herausgeführt haben dürfte.

Es folgen dann *Tirpiserb* und *Birbirbach*. In beiden Fällen liegt Weiterverwendung slaw. Onyme vor, denen zur Verdeutlichung ein deutsches Grundwort angefügt wurde:

- Bei *Tirpiserb* ist ein slaw. Personennamen (PN) in einem ON genutzt worden. Zugrunde liegt aso. **Tirpiš* < voraso. **Tьrpiš-jь* ‘Ort des T.’
- Unklar und völlig rätselhaft erscheint demgegenüber zunächst die Form *Birbirbach* mit dem Erstglied *Birbir-*. Eine Verschreibung für *Biberbach* ist nicht gut denkbar. Es wäre dann die einzige Verschreibung in dem gesamten Urkundentext und dazu noch bei einem deutschen Namen, was also wenig wahrscheinlich ist. Vermuten lässt sich freilich auch die Verdeutlichung des Hydronyms für einen slawischen Namen, der nicht mehr recht verstanden wurde und dann vielleicht urslaw. **virъ* ‘Wasserwirbel, Strudel, Quelle’⁴⁰ und **bir-* zu urslaw. **birati* ‘sammeln’⁴¹ enthalten haben könnte. Das aber bleibt völlig vage. Auch die von Ernst Eichler versuchte Verbindung mit urslaw. **vьrba* ‘Weide’, also etwa dann etwa ‘Weidenbach’, befriedigt in dem Kontext der Urkunde mit den zuverlässigen

39 Vgl. UBN (I: Nr. 124, S. 100, Anm. 4a).

40 Šmilauer (1970: 191).

41 Berneker (1924: 56f.).

Schreibungen nicht recht. Das anlautende slaw. /v/ wäre dann durch mhd. /b/ ersetzt zu verstehen. Vergleichbares ist in Nordostbayern im nordöstlichen fränkischen Raum auch beobachtet worden.⁴² Vgl. dazu Wurlitz bei Rehau, 1251 *Borlitz* < **Vorlic*; Welluck, 1341 *Beluk* (gegenüber 1191/19 *Uvelukch*) < **Vel-luk* ‘große Wiese’ (vgl. D. Fastnacht, Der Ortsname Wellucken, in: An Regnitz, Aisch und Wiesent 4). Dorothea Fastnacht erklärt den ON *Wellucken* auch in NI 91/92 (2007), S. 41–48 überzeugend als frühdeutsche Bildung; Würgenau Lkr. Bamberg zeigt historisch <*Birg*->.⁴³ Unklar bleibt außerdem in der Niederschrift *Birbirbach* in der Urkunde von 1122 das Element *-ir-* in der zweiten Silbe. Ein ursprüngliches altes *-r*-Suffix ist fraglich, könnte aber evtl. lokal in früher Zeit vorhanden gewesen sein, vgl. das etymologisch verwandte lat. *verbera* ‘Ruten, Peitsche’.⁴⁴ Die Übernahme des Hydronyms mit einem Ansatz **vrb-* müsste dann bereits im 10. Jahrhundert erfolgt sein. Später wäre <e> in der ersten Silbe zu erwarten gewesen.⁴⁵ All diese Erwägungen befriedigen jedoch nicht recht.

- Wahrscheinlicher ist hingegen wohl, von einem im slawischen Sprachraum verbreiteten Lockruf für Schafe auszugehen. Er lautete *byr-byr* und ist auch im Poln., dialektal im Tschech. sowie im Slovak. und anderen slaw. Sprachen belegt. Als urgemeinslaw. Ausgangsform gilt **byrь* ‘Lockruf für Haustiere, besonders Schafe’.⁴⁶ Vielleicht befand sich in der Nähe des Baches ein Weideplatz oder Pferch für Schafe.⁴⁷ Der Lockruf wurde auf das Gewässer dann wohl ganz sekundär (vielleicht auch nur einmalig?) übertragen. Der Zusatz *-bach* ist daher bei dieser Hybridbildung zur Kennzeichnung als Hydronym wirklich voll begründet.

Milezibach enthält mit hoher Wahrscheinlichkeit den slaw. PN **Milęta*. Von diesem ist abgeleitet worden **Milęt-jь* ‘Ort des M.’ mit Entwicklung zu **Milęcь* (gesprochen im 10. Jh. noch [milengtsi], aber im 11. Jh. bereits entnasaliert als

42 Schwarz (1960: 251).

43 Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 192).

44 Vgl. Schuster-Šewc (1978–1996: 1614), ebenso Anikin (2012: Vyp. 6, 262).

45 Vgl. mehrere ON *Werben* und insbes. die Überlieferung zu Burgwerben bei Eichler (2009: 66f.).

46 Vgl. dazu ausführlich und mit weiteren Belegen Anikin (2011: Vyp. 5, 281f.).

47 Auf Schafhaltung im Dobna-Gau weist der Bachname *Schafbach* an anderer Stelle hin, vgl. DVA (2004: 32).

[miletsi]). Die Aufzeichnung <Milezi> kann vielleicht eine im 10. Jh. übernommene voraso. Form mit Entnasalierung und Wiedergabe von auslautend /*cb*/ mit <zi> anzeigen. Es muss aber auch damit gerechnet werden, dass 1122 <Milezi> eine Sprechform des 11. Jhs. reflektiert. Es ist jedenfalls der nunmehr älteste Beleg für die Entnasalierung von /*ɛ*/ und graphischer Realisierung mit <e> im Aso. gegenüber einem solchen bisher erst um 1200.⁴⁸ Der ursprüngliche Siedlungsname wurde in der Urkunde zur Kennzeichnung eines offenbar dort vorhandenen Baches als Gewässername verwendet und als solcher verdeutlicht durch den Zusatz *-bach*.

Mosilwita bietet den Gewässernamen mit dem differenzierenden und vorangestellten Hydronym *Mosel* – wohl am ehesten als eine Weiterverwendung des bekannten Flussnamens *Mosel* (urspr. Bedeutung ‘kleine Maas’) zu erklären. Das Motiv dafür ist heute höchstens spekulativ anzugeben. Volkmar Hellfritzsch ist der durchaus berechtigten Meinung, dass der Gewässername *Mosel* hier wegen des windungsreichen Flussabschnitts der slawischen **Vita* ‘die Gewundene’ weiterverwendet wurde.⁴⁹ Dieser *Mosil*-Zusatz im Hydronym ist jedoch wohl eine gelehrte Bildung und sonst in der regionalen Kommunikation vermutlich nicht heimisch geworden.

Wisinta schließlich ist heute die *Wisenta*.⁵⁰

8. Was lässt sich zusammenfassend zu den Namenformen feststellen?

Die komplexe Betrachtung der in der Grenzurkunde von 1122 genannten nicht genuin lateinischen Sprachformen hat folgendes Bild ergeben:

- (1) Die aufgezeichneten Onyme sind einerseits sprachliche Formen, wie sie in der offiziellen (amtlichen) Kommunikation zu Beginn des 12. Jahrhunderts im aso. Dobna-Gau offensichtlich gebräuchlich waren bzw. amtlich verwendet wurden. Dabei ist zu vermuten, dass einige den äußeren Rand des Siedelgebietes angehende Toponyme vielleicht nur sehr begrenzten Bekanntheitsgrad hatten.
- (2) Eine einzelne geographische Benennung ist in ihrer Lautung aus dem 10. Jahrhundert vielleicht selbst in Naumburg bekannt gewesen und als archaische Form in die Urkunde von 1122 gelangt (*Grodini*). Weitere

48 Vgl. Eichler (1965: 50) mit 1199/1200 *Drezke*.

49 Briefliche Mitteilung vom 14. März 2022.

50 Vgl. ausführlich dazu Greule (2014: 592).

drei Grenzangaben sind offenbar auch bereits im 10. Jahrhundert fest ins Ahd. übernommen worden (vgl. weiter unten).

- (3) Die von deutschen Sprechern geprägten Berg- und Gewässernamen geben zu erkennen, dass es seit dem 10. Jahrhundert offenbar auch eine gewisse Anzahl von deutschen Dienstleuten im Dobna-Gau gab. Die bisher nur in der Urkunde von 1122 vorkommenden Hybridbildungen⁵¹ mit *-bach* und *-berg* sind vermutlich reine Kanzleibildungen zur eindeutigen Kennzeichnung von drei Angaben zum Grenzverlauf. Erst deutlich nach 1122 ist wohl auch mit dem Zuzug deutscher Bauern (*rustici*) zu rechnen.⁵² Angehörige beider Gruppen können evtl. aus dem südlichen Fränkischen und auch aus einem weit westlich gelegenen Raum (Mosel-Gebiet) gekommen sein.
- (4) Vor Ausfertigung der Urkunde muss eine Autopsie der Landschaft erfolgt sein. Sehr wahrscheinlich wurden dabei die lokal gebräuchlichen bzw. verwaltungsamtlichen Benennungen schriftlich fixiert und später in Naumburg in die Urkunde übertragen. Ob der die Landschaft und ihre Grenzpunkte erfassende Geistliche resp. Notar mit sicher recht guter Kenntnis des Aso. der schließlich auch die Urkunde niederschreibende Notar war, muss offenbleiben.
- (5) Die der Graphie *Stirbile* (ganz im SW) entsprechende Lautform mit ursprünglich ultrakurzem Vokal in der Anlautsilbe (wie auch bei *Tirpisberc* im Osten) hat in mhd. Zeit Sprecherleichterung erfahren: Bei *Stirbile* kam es zum Abfall des anlautenden <s>. Daher dann die Form *Triebel* mit der gleichen Erscheinung wie im ON *Triebes*.⁵³
- (6) Mit dem Syntagma *ad summum Grodini* liegt eine besonders interessante Angabe vor. Es ist der sprachliche Nachweis für eine befestigte Anlage auf einer Höhe an der östlichen Begrenzung des Dobna-Gaues (nahe der Göltzsch, vielleicht zwischen Rodewisch und Schnarrtanne lt. Vogtlandatlas). Ob damit aber eine von den Slawen oder erst von Deutschen geschaffene Befestigung mit **Grodъn*- benannt wurde, muss offenbleiben. Im 10. Jh. war sie existent.

51 Vgl. dazu Hengst (2016).

52 Vgl. diese Annahme auch bei Schlesinger (1962: I, 188).

53 Vgl. Eichler (2009: 35).

9. Urkundenformen und slawische Ausgangsformen im Vergleich

In alphabetischer Abfolge zeigen die in der Urkunde verzeichneten Sprachformen im Hinblick auf die aso. Ausgangsformen die korrekte Wiedergabe und somit die sprachliche Zuverlässigkeit der Urkunde.

Vor- bzw. frühaltsorbische Formen:

<i>ad Alestram</i>	* <i>Al̥stra</i> < germ. * <i>Ālīstrō</i> etwa 'die Anschwellende'
<i>ad summum Grodini</i>	* <i>Grodьn-</i> 'Burgort'
<i>ad originem ... Stirbile</i>	* <i>Ščьrbьla</i> 'von Scharte markierter Bach'
<i>ultra Tirpisberc</i>	* <i>Tirpiš</i> < * <i>Тьрpiš-ъ</i> 'Ort des T.'

Altsorbische Formen aus dem 11. Jahrhundert:

<i>in Binin</i>	* <i>Binin</i> 'Ort eines Bina'
<i>in Birbirbach</i>	* <i>byrbyr-</i> etwa 'Bach nahe bei Schafen'
<i>in Conin</i>	* <i>Konin</i> 'Ort eines Koń' oder 'Pferdetränke'
<i>a capite rivi Cocotwia</i>	* <i>Kokotov'a</i> 'Hahnenbach'
<i>ad aquam Golz</i>	* <i>Gol'c</i> < * <i>Golьcb</i> 'Heidewasser'
<i>in Kamenizam</i>	* <i>Kamenica</i> 'Steinbach'
<i>usque Lomnizam</i>	* <i>Lom'nica</i> 'Windbruch führender Bach'
<i>ad Milezibach</i>	* <i>Mileci</i> < * <i>Milьcb</i> zu PN * <i>Milęta</i> 'Ort v. M.'
<i>usque Milne</i>	* <i>Mil'na</i> 'lieblicher Bach'
<i>inter Striboz et Siroune</i>	* <i>Striboz et Žirov'na</i> 'Stribogbach' + 'fischreicher Bach'
<i>ad Tiliam</i>	* <i>Tyl'a</i> 'Bergrückenbach'
<i>ad Turam</i>	* <i>Tur'a</i> 'Auerochsenbach'
<i>ad Snesnizam</i>	* <i>Sněžnica</i> 'Schneebach'
<i>inter villam Zobri</i>	* <i>Soběrъb</i> 'Ort des Sober'
<i>ad Zvatowam</i>	* <i>Svatova</i> 'heiliges Gewässer'
<i>usque Cocotwiam</i>	* <i>Kokotovja</i> 'Hahnenbach'
<i>in villa Cribsiz</i>	* <i>Krivošici</i> 'Ort der Leute des Krivoš'
<i>in vico Plawe</i>	* <i>Plava</i> 'Schwemmlandort'

Mittelhochdeutsche Formen:

<i>ad Esilbach</i>	(Treuer Wasser)
<i>Alestra</i>	* <i>Al̥stra</i> < germ. * <i>Alistrō</i> 'Anschwellende'
<i>Milda</i>	germ. 'Wasserreiche'
<i>Mosilwita</i>	aso. * <i>Vita</i> 'Gewundene' = 'wie die Mosel Gewundene'
<i>Wisinta</i>	'Wisentbach'
<i>Withaa</i>	< mhd. * <i>Widaha</i> 'Weidenbach'
<i>Eu/verstein</i>	'Eberstein' (Trutzburgname)

10. Systemhaft ist die Wiedergabe aso. Phoneme durch lat. Grapheme**Wiedergabe von Vokalen**

aso. (gespr.)	ahd./mhd. (urkdl.)	Urk.-Form	heutige Form
/a/	/a/ <a>	Kameniza Zvatovwa	Kemnitz Zwota
/e/	/e/ <e>	Kameniza	
/ě/	/e/ <e>	Snesniza	Weiße Mulde
/ę/	/e/ <e>	Milezi(bach)	
/i/	/i/ <i>	Milne Binin Siroune	Syra
/y/	/i/ <i>	Tilia (< * <i>Tyl'a</i> 'Bergrückenbach') u. Birbirbach	
/ь/	/i/ <i>	Grodini Milezi Zobri Stirbile	Zöbern
/o/	/o/ <o>	Grodini Golz Zobri	Göltzsch Zöbern
/u/	/u/ <u>	Tura	
/q/	/u/ <u>	ohne Beleg	

Wiedergabe von Konsonanten

aso. (gespr.)	ahd./mhd. (urkdl.)	Urk.-Form	heutige Form
/b/	/b/ 	Binin Dobna Stirbile	Triebelbach
/d/	/d/ <d>	Dobna Grodini	
/g/	/g/ <g>	Grodini Golz	Göltzsch
/p/	/p/ <p>	Tirpisberc Plawe	Plauen
/t/	/t/ <t>	Tura Zvatowa Tilia	Zwota
/k/	/k/ <k>	Kameniza	Kemnitz

/k/	/k/	<c>	Cocotwia Cribisiz	Chrieschwitz
/v/	/w/	<v/w/uu>	Plawe Zvatowa Siroune	Plauen Zwota Syra
/l/ /r/ /m/ /n/ im Aso. und Mhd. = <l> <r> <m> <n>				
/c/ [ts]	/z/	<z>	Golz Lomniza	Göltzsch
/č/ [tsch]		<z>	<i>ohne Beleg</i>	
/s/	/z/ [ts]	<z>	Zobri Zvatowa	Zöbern Zwota
/z/ [s]	/z/[ts]	<z>	Striboz	
/š/ [sch]stl.	/š/[sh]	<s>	Cribisiz	Chrieschwitz
/šč/ [schtsch]	/št/	<st>	Stirbile	Triebelbach
/ž/ [sch]sth.	/š/ [sh]	<s>	Snesniza Sirouue	Syra

Von dieser einheitlichen bzw. regelrecht systemhaften Wiedergabe slawischer Phoneme durch lat. Schriftzeichen gibt es bei den aufgezeichneten Onymen nur zwei Abweichungen:

Abweichung im Anlaut bei <*Snesnizam*> für aso. **Sněžnica* infolge mhd. *snē* [š] ‘Schnee’ (Schreiber verstand die Etymologie).

Abweichung im Anlaut bei <*Striboz*> für aso. **Striboz* mit weiterer Entwicklung zum Bachnamen **Triebitz**. Vielleicht spielte hier analoge Schreibung zu Lexemen mit Anlautschreibung <st> wie z. B. mhd. *stein* ‘Stein’, *stal* ‘Stall’, *stric* ‘Strick’ usw. mit. Hier ist von der im Mhd. vertrauten Schreibung <st> auszugehen, die für aso. Onyme mit der Lautgruppe /st/ übernommen wurde.

11. Welche Merkmale wurden als Grenzpunkte genutzt?

Es sind der damaligen Zeit entsprechend wie auch in anderen Grenzurkunden vor allem Gewässerläufe und nur in Einzelfällen auch Wohnstellen. Semantisch lassen sich die genutzten Namen aus der Landschaft Dobna in fünf Sachgruppen gliedern.

- **Geographische Merkmale** dominieren mit 12 Namen: *Dobna*, *Golz*, *Kameniza*, *Lomniza*, *Milna*, *Plawe*, *Sirouue*, *Snesniza*, *Stirbile*, *Tilia*, *Milde*, *Mosilwita*.

- Bezug zum Vorkommen von **Tieren** zeigen 6 Namen: *Cocotwia*, *Conin*, *Tura*, *Birbirsch*, *Esilbach*, *Wisenta*.
- Namen von **Personen**/Besitzern liegen 5 bis evtl. 6 vor: *Binin*, *Cribsiz*, *Zobri*, *Milezibach*, *Tirpisc* und evtl. *Conin*.
- Vorchristliche **Religion** bzw. **Kult** zeigen 2 Namen an: *Striboz* und *Zvatowa*.
- Eine **Befestigungsanlage** aus slawischer Zeit wird erfasst mit *Grodini*.

Hier lässt sich auf Grund von Struktur der Onyme bzw. ihrer Semantik noch feiner auch mit einer Angabe zur Zeit der Bildung differenzieren:

- **Slawische Siedlungen** mit Benennungen nach Personen zeigen an: *Cribsiz* (8. Jh.), *Bonin*, *Conin*, *Tirpisc*, *Zobri* (wohl 8./9. Jh.) und *Milezibach* (9./10. Jh.).
- Die **Siedlung Plawe** gibt mit „Schwemmland“ Auskunft zur Bodenqualität im 8. Jh.
- Auf eine **Befestigungsanlage** weist nur *Grodini* (9. Jh.). Hingegen ist *Everstein* Herkunftsangabe und liegt nicht im Dobnagau.
- Hinweise auf frühen **heidnischen Kult** geben *Striboz* und *Zvatowa* (seit 8. Jh.).

Mit 16 Hydronymen sind die **Wasserläufe** am stärksten vertreten. Sie lassen unterschiedliche Einblicke in die Landschaft um 1100 zu:

- Beurteilung von **Eigenschaften** der Gewässer zeigen an *Alestra* (anschwellend), *Milda* (wasserreich), *Milna* (lieblich) und *Sirovne* (fischreich) sowie *Snesniza* (wohl lange zugefroren).
- Angaben zum **Gelände** enthalten *Kameniza* (Steine im Bach), *Stirbile* (Scharte/Geländeeinschnitt) und *Tilia* (Bergrücken),
- Zur **Flora** geben Hinweise *Golz* (Heide) und *Lomniza* (Windbruch) sowie *Withaa* (Weiden).
- Die **Fauna** ist vertreten mit *Cocotvia* (Hahn), *Tura* (Auerochs), *Wisinta* (Wisent) sowie *Birbirsch* (Schafe) und *Esilbach* (Esel).

12. Schlussbemerkungen

Vielleicht ist es gelungen, die ausgesprochen der Zeit zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert entsprechende Graphie der rund 30 geographischen Benennungen aus dem Dobna-Gau verständlich zu machen und in ihrer Systemhaftigkeit zu kennzeichnen. Kurz gefasst ist festzustellen:

- Es kann keinesfalls von willkürlicher Schreibung die Rede sein. Im Gegenteil, die Grenzurkunde zum Dobna-Gau von 1122 dokumentiert eine nahezu orthographische Disziplin des Notars. Es muss dieser ein nicht nur mit dem Latein seiner Zeit, sondern auch mit dem Aso. wie mit dem Mhd. um 1120 im Bistum Naumburg sehr vertrauter Geistlicher gewesen sein.
- Erstmals gelungen ist über die bisher aus der Urkunde entnommenen Informationen hinaus ein Blick zurück ins 10. Jh. Auf slawischen Sprachformen des 10. Jhs. beruhende Onyme (*Alestra*, *Grodini*, *Milezi-* und *Stirbile*, *Tirpis-*) belegen, dass mindestens einzelne deutsche Sprecher kurz nach Eingliederung der slawischen Territorien ins ostfränkische Reich unter Kaiser Heinrich I. auch im *pagus Dobna* dauerhaft – also bereits im 10. und auch im 11. Jahrhundert – ansässig und tätig gewesen sein müssen. Und sie haben Sprachformen sogar aus dem Grenzraum des slawischen Siedelgebietes aufgenommen, sind also vermutlich dienstlich weit herumgekommen. Damit hatte wohl bisher auch bei den Historikern niemand gerechnet.
- Im übrigen zeigen die in der Urkunde angeführten Sprachformen sonst altsorbische Lautungen aus dem 11. Jh. in ihrer Wiedergabe im lat. Text. Nur ganz vereinzelt verdeutlichender Zusatz *-bach* und *-berg* macht deutlich, dass dies zur Differenzierung und zum Verständnis notwendig wurde.
- Mit der Form *Alestra* für die Weiße Elster ist ein ganz besonderer Sonderfall aus der Sprachgeschichte im Dobna-Gau sichtbar geworden. Eine wahrscheinlich bald nach 700 n. Chr. von den Slawen auf ihrer Einwanderung vermutlich im Leipziger Raum aus dem Germanischen übernommene Sprachform für den Fluss haben sie bewahrt und im Dobna-Gau über Jahrhunderte beibehalten. Deutsche Sprecher im 10. Jh. haben diese Form aufgenommen und zur Sicherung der Kommunikation bis ins 12. Jh. genutzt. Im Dobna-Gau war *Alestra* mit der etwa im 11. Jh. vollzogenen

Verdampfung des nachtonigen Vokals /i/ und seiner Umsetzung in Schrift mit <e> für den Fluss Elster auch im 12. Jh. anfangs noch die gebräuchliche Sprachform. Dank der im Dobna-Gau erfolgten „Konservierung“ also einer frühen Entlehnung aus dem Germanischen haben wir einmalig und zuverlässig Kenntnis von der slawischen Lautung des Elster-Namens im 8. Jahrhundert erhalten.

Die Urkunde von 1122 erweist sich zusammenfassend als ein Sprachdenkmal mit besonderer Bedeutung für die Frühgeschichte des Vogtlandes bereits seit dem 8. Jh. und dazu auch für die Sprachkontakte von Deutschen und Slawen spätestens ab Mitte des 10. Jahrhunderts. Erstmalig ist es nun auch möglich geworden, die Anwesenheit und das frühe Wirken von Beauftragten der neuen deutschen Herrschaft seit kurz nach 930 im südlichsten altsorbischen Siedelgebiet im heutigen Sachsen sichtbar zu machen. Woher diese Beauftragten für den Dobna-Gau in der Zeit noch vor Gründung des Bistums Zeitz 968 kamen, bleibt unbekannt. Sie können aus St. Emmeram (Regensburg) wie der spätere Bischof Boso von Merseburg oder vielleicht auch aus einer frühen kirchlichen Einrichtung in Magdeburg oder Zeitz gekommen sein. Im Dobna-Gau sind sie wahrscheinlich an der Elster in einem frühen herrschaftlichen Gehöft, das später als *vicus Plawe* bezeichnet wurde, ansässig geworden. Dieser *vicus* unterschied sich in seiner Funktion offenbar von den mit *villa* ausgewiesenen Ansiedlungen.

Insgesamt darf die Urkunde als eine Quelle zu Kultur und Sprache im Vogtland für mehrere Jahrhunderte bereits vor dem eigentlichen Ausstellungsdatum 1122 gelten.

Literatur

- Anikin, Aleksandr Evgen'evič (2007ff.): Russkij étimologičeskij slovar'. Vypusk 1 i sl. Moskva.
- Buchner, Gabriele/Bundszus, Martina (2021): Die Weiheurkunde der St.-Johannis-Kirche von 1122, in: Plauen 900. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Dresden/Plauen 2021, 26–29.
- Bielfeldt, Hans Holm (1961): Altslawische Grammatik. Einführung in die slawischen Sprachen (Slawistische Bibliothek 7). Halle (Saale).
- Bünz, Enno (Hrsg.) (2008): Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührerer Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 23). Leipzig.

- Bünz, Enno (2022a): Vom „vicus“ zur „civitas Plawe“. Die Urkunde von 1122 als Schlüsselzeugnis zur Frühgeschichte des Vogtlandes zund der Stadt Plauen, in: Sächsische Heimatblätter 68 (2022), H. 2, 152–166.
- Bünz 2022b: Enno Bünz, Grenzen in Franken – ein Blick ins Mittelalter, in: Christof Paulus et al., Typisch Franken? Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2022, Ansbach, 25. Mai – 6. November 2022 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 71), 52–59.
- CDS I 1: Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Erster Hauptteil, Reihe A, Bd. 1. Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Hg. von Otto Posse. Leipzig 1882.
- Dickenmann, Ernst (1966): Studien zur Hydronymie des Savesystems. Bd. I. Heidelberg. DVA (2004): Der Vogtland Atlas. Chemnitz.
- Eichler, Ernst (1963): Die Bedeutung der Oberlausitzer Grenzurkunde und anderer Grenzbeschreibungen für die slawische Sprachgeschichte, in: Lëtopis A 10, Heft 1, 20–63.
- Eichler, Ernst (1965): Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 19). Berlin.
- Eichler, Ernst/Greule, Albrecht/Janka, Wolfgang, Schuh, Robert (2001): Beiträge zur slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Bd. I: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg (Slavica 2). Heidelberg.
- Fiedler, Uwe/Thiele, Stefan (2018): Zur Frühgeschichte des Benediktinerklosters Chemnitz und seiner Dörfer, in: Uwe Fiedler, Stefan Thiele (Hrsg.), Des Kaisers Kloster. Die Chemnitzer Abtei im Kontext kaiserlicher Politik und benediktinischer Wirkungsgeschichte. Chemnitz/Dresden, 27–37.
- Freydank, Dietrich (1962): Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen (Deutsch-Slawische Forschungen 14). Berlin.
- Fütterer, Pierre (2021): Thietmar on tour – Zum Itinerar des Bischofs von Merseburg, in: Belitz, Michael/Freund, Stephan/Fütterer, Pierre/Reeb, Alena (Hg.) (2021): Thietmar von Merseburg zwischen Pfalzen, Burgen und Federkiel (Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt 7). Regensburg, 37–75.
- Greule, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch. Berlin/Boston.
- Hengst, Karlheinz (2016): Typen slawischer und deutscher Hybridbildungen in der Toponymie. Dargestellt an Beispielen aus dem heutigen ostdeutschen Sprachraum, in: Marterior, Kathrin/Nübler, Norbert (Hg.), Mehrsprachige Sprachlandschaften. Das Problem der slawisch-deutschen Mischtoponyme. Akten der Kieler Tagung 16.–18. Oktober 2014 (Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung 11). Leipzig, 55–81.
- Hengst, Karlheinz (2021a): Erste Herrschaftsgründungen in Südwestsachsen vor 1150. Beobachtungen zu einer frühen Phase des Landesausbaus im Vorerzgebirgsraum, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 92, 447–477.

- Hengst, Karlheinz (2021b): Das Reichskloster Chemnitz im 12. und 13. Jahrhundert. Landesausbau und Konflikt in Böhmens nördlicher Nachbarschaft, in: *Praehistorica* 35: Heft 2, 143–159.
- Hengst, Karlheinz (2022): Erdmannsdorf – Wiege für die Besiedlung des Erzgebirges, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 44, Heft 4 19–22; Bisher Unbekanntes zu den Herren von Erdmannsdorf im Erzgebirge, in: ebenda Heft 5, 22–24.
- HONB 2001: Eichler, Ernst/Walther, Hans (Hrsg.): *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21)*, Bd. I–III. Bearb. von Ernst Eichler/Volkmar Hellfritzsch/Hans Walther/Erika Weber, Berlin.
- Kobuch, Manfred (1978): Die Burgruine Lauterstein, in: *Sächsische Gebirgsheimat* 1978, Kalenderblatt 25.–30. September/1. Oktober (Rückseite).
- Machek, Václav (1971): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Moroškin, Michail (1867): *Onomasticon Slavicum. Collectio personalium slavicornum nomenclum*. Sanktpeterburg.
- NGŚ 2009: *Nazwy geograficzne Śląska*. 17 Bde. Opole 1970–2016; Bd. 9.
- Pawłowski, I. (1960): *Russisch-Deutsches Wörterbuch*. 2 Bde. Nachdruck, Leipzig. Plauen 1986: *Plauen und das mittlere Vogtland (Werte unserer Heimat 44)*. Berlin.
- Pleskalová, Jana (1998): *Tvoření nejstarších českých jmen*. Brno.
- Rymut, Kazimierz (1999): *Nazwy miejscowe Polski*. Bd. 3. Kraków.
- Rymut, Kazimierz (2003): *Nazwy miejscowe Polski*. Bd. 5. Kraków.
- Schlesinger, Walter (1962): *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27/I, II)*. 2 Bde. Köln/Graz.
- Thieme, André (2001): *Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte 2)*. Leipzig.
- Schuster-Šewc, Heinz (1978–1996): *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. 5 Bde. Bautzen.
- Schwarz, Ernst (1960): *Sprache und Siedlung in Bordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft IV)*. Nürnberg.
- Šmilauer, Vladimír (1970): *Průručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik*, Praha.
- Thietmar Chronik: Thietmar von Merseburg, *Chronik (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters IX. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe)*. Berlin 1957.
- UBDtOTh. (1936): *Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen*. B. I (1195–1311). Hg. von Karl Lampe (*Thüringische Geschichtsquellen NF 7*). Jena.
- UBN I: *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg. Teil I (962–1207)*. Bearb. von Felix Rosenfeld (*Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Nr. 1*). Magdeburg 1925.

Vasmer REW: Vasmer, Max: Russisches etymologischer Wörterbuch. 3 Bde. Heidelberg 1953–1958.

[**Abstract:** This article looks at the oldest document relating to the Vogtland in south-west Saxony as a historical and, above all, linguistically valuable document. The subject is the Dobna-Gau, which has been inhabited by Slavs since the 8th century. In 1122, the bishop of Naumburg consecrated the Gau church in Plauen. The extent of the area of the original parish was precisely delineated. All geographical names and persons mentioned in the original document are analysed linguistically here for the first time. The Vogtland was incorporated into the East Frankish Empire from 930 AD onwards. The Latin document text is therefore a source for German-Slavic language contact from the 10th to 12th centuries. It is revealing that for some onyms a linguistically plausible differentiation of borrowing becomes apparent. This applies in five instances to the 10th century, but otherwise mainly to the 11th century. All names were recorded in the correct orthography of the time. The notary must have understood the spoken Slavic idiom well. There are no writing errors. A list of phoneme-grapheme relations based on the evidence of Slavic names shows, for the first time, the particular significance of the document for language history in the 10th and 11th centuries. Also new is the proof that German clergymen or perhaps lay people as well must have lived in the Dobna district from the 10th century onwards. This is the only way to explain the 9th/10th century pronunciation of names by German speakers at the beginning of the 12th century. The document is thus analysed for the first time in this article as a source for the history, language and culture of the Vogtland from the 8th to the 12th century.]